Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

59 (10.3.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 59 — Donnerstag, den 10. März 1932 — 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Reichspräsident von Hindenburg spricht heute abend 7.30 Uhr im Rundfunk und gibt einen Rechenschaftsbericht über die letzten sieben Jahre.

*

Der Reichspräsident hat eine neue Notverordnung zum Schutze der Wirtschaft erlassen.

*

Nach dem Reichsbankausweis vom 7. März beträgt die Deckung der Banknoten durch Gold und Devisen 24,8 Prozent gegen 25,2 Prozent in der Vorwoche.

*

Infolge der Grippe wurden in Breslau 80 Schulen und 280 Klassen geschlossen. die Hälfte aller Breslauer Schulen.

*

Wahlreden hielten am Mittwoch abend: Reichskanzler Brüning in Dortmund, Reichsfinanzminister Dietrich in Leipzig, der Parteiführer der D.V.P., Dingeldey, in Berlin, Adolf Hitler in Köln und Reichstagsabgeordnter Goebbels in Berlin. Außerdem veranstalteten die Berliner Nationalsozialisten im Lustgarten einen großen Aufmarsch, auf dem ebenfalls Dr. Goebbels sprach.

*

Aus Washington verlautet, daß das amerikanische Infanterieregiment Nr. 31 aus Schanghai auf die Philippinen zurückgezogen werden soll.

*

In Tschangtschun wurde unter großem Gepränge der neue mandschurische Staat gegründet und Puji zum Präsidenten auf Lebenszeit eingeschworen.

*

Am sogenannten Karelischen Näs am Finnischen Meerbusen wurde eine riesige Eisscholle, auf der sich 200 Fischer befinden, vom Sturm losgerissen und aufs Meer getrieben. Bis jetzt konnte noch keine Hilfe gebracht werden.

*

Das Explosionsunglück in Camden (Amerika) hat 20 Todesopfer gefordert.

Aus der Wahlbewegung

Erklärung des Reichspräsidenten auf Schallplatten

Berlin, 9. März. Die Vereinigten Hindenburgausschüsse haben den Reichspräsidenten v. Hindenburg gebeten, sich zu einer Schallplattenaufnahme zur Verfügung zu stellen. In Erweiterung seiner Annahmeerklärung vom 15. Februar hat Reichspräsident v. Hindenburg ausgeführt:

„Alte Soldatenpflicht verlangt von mir in unserer schweren Zeit, auf meinem Posten zu verharren, um das Vaterland vor Erschütterungen zu bewahren. **Nur auf der Grundlage vollster Unparteilichkeit und Unabhängigkeit habe ich die Kandidatur übernommen. Ich habe es abgelehnt, irgendwelche Bindungen nach der einen oder nach der anderen Seite einzugehen. Ich will wie bisher auch im Falle meiner Wiederwahl der Treuhänder des ganzen deutschen Volkes sein und nicht der Beauftragte einer Partei oder einer Parteigruppe. Nur Gott, dem Vaterlande und meinem Gewissen will ich verantwortlich sein.** So habe ich es bis jetzt gehalten und so werde ich auch weiter handeln. Die deutsche Würde und Ehre zu wahren und gegen Angriffe zu schützen, wird stets meine vornehmste Aufgabe sein. Für mich gibt es nur ein wahrhaft nationales Ziel: Zusammenschluß des Volkes in seinem Existenzkampf, volle Hingabe jedes Einzelnen in dem harten Ringen um die Erhaltung der Nation. **Dazu verhelfe uns Gott!“**

*

Brüning über Hindenburg

Hindenburgs Persönlichkeit

Düsseldorf, 8. März. Reichskanzler Dr. Brüning hielt vor überfülltem Hause eine Rede und schilderte seine Verhandlungen mit den Parteien und erklärte, daß die Opposition, wenn sie sich hinter den Feldmarschall gestellt hätte, sich ohne Schwierigkeit den Weg zur Macht selbst freigemacht hätte. Es steht, betonte der Kanzler, nicht in meiner Macht und in meinem Amt, die politische Klugheit der Linken zwangsweise auf die Rechte zu überpflanzen. Schon früher und jetzt im Januar und Februar habe er dem Reichspräsidenten seine Demission angeboten, um die Bahn freizumachen. Der Reichspräsident habe abgelehnt, weil er es mit dem verfassungsmäßigen Sinn seines Amtes nicht vereinbaren könnte, auf politische Machtbedingungen einzugehen. Der Reichspräsident, erklärte der Kanzler, kandidiert nicht um Reichspräsident zu bleiben, sondern **weil er sich in schwerster Stunde des deutschen Volkes noch einmal opfern will.** Es hat sich gezeigt, daß die Parteien der Harzburger Front sich nicht einmal über die Ministersessel einigen konnten, wenn sie die Regierung übernehmen würden. Es ist endgültig erwiesen, daß es keine geeinte Opposition der Rechten gibt, und daß alle beide Parteien nicht in der Lage sind, eine Mehrheit zu bilden: einig in der Negation und in der Agitation, uneinig in allem was nach positiver Arbeit schmeckt. Für so dumm soll man das deutsche Volk nicht ansehen, es davon zu überzeugen, daß erst am 9. November 1918 das Unheil in Deutschland begonnen hat. Schamlos ist es, daß man den Feldmarschall mit den Vorgängen vom 9. November in Verbindung bringt, einen Mann, der, um das deutsche Volk nicht zu zerreißen, über die Vorgänge vor und nach dem Kriege immer geschwiegen hat, der die schwersten Vorwürfe auf sich genommen hat, aus einem Gefühl der Treue zu Vaterland und Volk. Der Kanzler wies darauf hin, daß **man Hindenburg immer dann gerufen habe, wenn die Not am größten war.** Der Krieg wurde erstens verloren wegen der falschen Politik in den Jahren vorher und wurde zweitens verloren trotz aller Opfer wegen der Marneschlacht und der strategischen Fehler. Als die Stimmung nach Verdun und den Kämpfen an der Somme bis zum äußersten gesunken war, mußte wieder der Feldmarschall geholt werden, und man gab ihm das, was man ihm zwei Jahre vorher bei Tannenberg hätte geben sollen.

Aus **tiefem religiösem Pflichtgefühl** hat sich dieser Mann 1925 zur Wahl zur Verfügung gestellt, nicht um ein Amt zu haben, sondern um bis zum letzten Atemzuge zur Verfügung zu stellen, **nicht um zu herrschen, sondern um bis zum letzten Augenblick dem ganzen deutsche Volke zu dienen. Dieser Mann, dessen Name und Gestalt in der ganzen Welt Deutschland verkörpert, wird in einer Form kritisiert und beleidigt, die die größte moralische Erniedrigung ist, die sich das deutsche Volk bisher selbst zugemutet hat. Für den Reichspräsident ist die Unterzeichnung der Notverordnung über die Kürzung der Renten der Kriegsbeschädigten, Löhne, Gehälter und sozialen Renten einer der schwersten Entschlüsse seines ganzens Lebens gewesen.**

Hätte man 1927 etwas sparsamer gewirtschaftet und wäre man langsamer vorgegangen, dann wäre der Rückschlag von heute auch gekommen, aber die Notmaßnahmen wären bei weitem nicht so hart geworden. Jede einzelne Phase, die in sich ein bewußtes System zur Sicherung unserer Außenpolitik darstellen, ist immer wieder überlegt worden. Wenn wir diesen uns **aufgezwungenen Kampf um Reparationen und Gleichstellung in der Welt** überhaupt durchhalten sollen, dann muß eine nationale Opposition in diesem Punkte für eine einheitliche Meinung des ganzen deutschen Volkes sorgen. Die Vorwürfe, die gegen den Herrn Reichspräsidenten gerichtet werden, daß er nicht mit der Mehrheit regiert habe, sind vollkommen unhaltbar. **Was an dem Herrn Reichspräsidente gelegen hat, ist geschehen, um der Rechten den Weg in die Regierung freizumachen. Es ist bitter für den Feldmarschall, daß diejenigen, die ihn 1925 geholt haben, ihm heute die Gefolgschaft versagen.**

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging der Reichskanzler auf das politische Programm und die **Agitation der Nationalsozialisten** ein. Auf der einen Seite werden die schärfsten Attacken gegen Frankreich geritten, auf der anderen Seite läßt man durch Interviews und Zeitungsartikel erkennen, daß man in der Reparationsfrage eigentlich gar nicht so schlimm sei. Nach den vorangegangenen Versprechungen würden die enttäuschten Massen keine zwei Monate hinter einer solchen Regierung bleiben. Ist es es nicht **empörend**, daß von dem Herrn Reichspräsidenten gesagt wird **„dieser alte Mann ist überhaupt nicht mehr in der Lage, seine Regierungsgeschäfte zu führen“.** Wer wie ich das Glück gehabt hat, dem Herrn Reichspräsidenten in den vergangenen zwei Jahren oftmals Vortrag zu halten und mit ihm zu sprechen, der ist berechtigt, **ein paar Worte voll innerster Empörung über diese Vorwürfe** auszusprechen. Wäre es nicht besser für das Geschick Deutschlands gewesen, wenn der **greise König Wilhelm** noch einige Jahre länger gelebt hätte und Deutschland hätte regieren könne, oder wenn **Bismarck** trotz mancher Gegensätzlichkeiten noch ein Jahrzehnt länger deutscher Reichskanzler gewesen wäre? Vieles kann man ersetzen, nur eins wächst, je länger das Leben dauert, **die große Erfahrung in der Beurteilung von Menschen und Persönlichkeiten.** Das kann keiner wie der jetzige Reichspräsident, der die Geschichte von über sechs Jahrzehnten bewußt erlebt hat. **Ich habe noch keine politische Persönlichkeit irgendwo kennengelernt, die so in der Lage war, wie der Herr Reichspräsident, eine politische Situation in klassischem Deutsch in weniger als fünf Sätzen wiederzugeben.** Wo die Krise in der Welt auf ihrem Höhepunkt ist, wo es außenpolitisch um Entscheidungen von größter Tragweite für die Geschicke von zwei Generationen geht, da brauchen wir innen- und außenpolitisch **einen Mann als Oberhaupt, der nicht parteigebunden ist, sondern der, das deutsche Volk als Ganzes sieht. Reichspräsident von Hindenburg hat dem deutschen Volke viel mehr Ansehen und Autorität wiederverschafft als die meisten ahnen können. Weil er siegen muß im Interesse der Arbeiter, der Erwerbslosen, im Interesse unserer Kreditwirtschaft, aller Schichten der Bevölkerung, im Interesse von Ordnung und Ruhe, im Interesse des Kampfes um die nationale Freiheit und Gleichberechtigung, darum wird er auch siegen.**

*

Hitler in Stuttgart

Stuttgart, 8. März. Die Nationalsozialisten veranstalteten Dienstag abend in der Stadthalle und in einem unmittelbar neben der Stadthalle erstellten großen Zelt eine Riesenkundgebung zur Reichspräsidentenwahl. Gegen 15 000 Menschen füllten die beiden Hallen. Trotz der Eintrittspreise von 80 Pfg. bis zu 5 Mark waren schon am Vortage beide Versammlungen ausverkauft. Der württ. Gauleiter **Murr** wandte sich in seiner Begrüßungsansprache gegen die Ausführungen des „Reichsarbeitslosenministers“ Stegerwald. Da Adolf Hitler infolge Schneeverwehungen unterwegs eine Autopanne erlitten hatte und daher nicht rechtzeitig eintraf, sprach der SA.-Führer für Südwestdeutschland v. **Jagow** über die Bedeutung der Wahl des nächsten Sonntag. Die Pausen wurden durch die SA.-Kapelle ausgefüllt. — Um 9.30 Uhr traf Hauptmann **Göring** ein, der ausführte: Nochmals 7 Jahre Hindenburg und die deutsche Geschichte wird nicht mehr geschrieben werden. Dann hat das deutsche Volk aufgehört zu existieren. Es gibt keinen größeren Triumph für Hitler, als daß er die Partei des organisierten Landesverrats, des Dolchstoßes und der Vaterlandslosen gezwungen hat, heute den preußischen Feldmarschall zu wählen.

Unter nicht endenwollendem Beifall betrat um 10.30 Uhr Adolf **Hitler** den Saal, der ausführte: Am 13. März wird nicht über mein Programm, sondern über das der Regierung zu Gericht gesessen. Unser positives Programm ist in unserer positiven Bewegung. Internationalismus, Demokratie und Pazifismus sind die sichersten Rezepte, ein Volk zu Grunde zu richten. Als meine größte Leistung sehe ich es an, daß es mir in 13 Jahren gelang, die revolutionäre Sozialdemokratie vor die Füße des Feldmarschalls niederzulegen. Nachdem die Gegenseite Hindenburg wieder aufgestellt hat, habe ich mich aus freien Stücken entschlossen, sein Gegenkandidat zu werden. Dem 85jährigen Feldmarschall muß ich heute zurufen: Die deutsche Zukunft trägst nicht mehr Du auf Deinen Schultern, sondern wir auf der unsrigen. In Ehrerbietung, aber auch in Entschlossenheit sagen wir ihm: Alter Mann, Du mußt zur Seite treten. Die Auseinandersetzung kannst Du nicht mehr verhindern. Wir sind entschlossen, Deutschland von den Parteiverbrechern freizumachen. Wir lassen nicht los, bis wir den November 1918 und seine Folgen aus der deutschen Geschichte beseitigt haben. Es geht ein Aufbruch durch das Volk, die Zeit der Not geht ihrem Ende entgegen. Auch nach der Wahl kämpfen wir weiter bis auf den Leichen der Standes-, Klassen- und Konfessionsparteien wieder die große Partei des einigen deutschen Volkes sich erhebt. (Stürmischer Beifall.) Mit dem Horst-Wessel-Lied schloß die Kundgebung.

*

Rede Dingeldeys in Gelsenkirchen

Dingeldey über eine Besprechung mit Dr. Gröner und Hitler

Gelsenkirchen, 9. März. In einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei führte hier Parteiführer Dingeldey u. a. aus, Adolf **Hitler** habe sich in einer langen Unterredung mit Reichsminister Dr. Gröner und ihm (Dingeldey) **als ein verständiger und kluger Politiker erwiesen.** Er habe damals erklärt, den Weg, der ihm gezeigt würde, könne er nicht geben. Doch erklärte **Hitler** wörtlich: **„Ich bin mir klar darüber, daß, wenn in Deutschland eine nationale Rechtsregierung kommen sollte, der Name Hindenburg erhalten bleiben muß, weil er die stärkste Garantie ist, daß in Deutschland nicht alles drunter und drüber geht.“** Dingeldey habe Hitler geraten, die Kandidatur Hindenburgs namens der NSDAP. anzubieten. Aber die Unterführer und Hugenberg hätten ihn von dieser Absicht abgebracht.

*

Goebbels fordert den Reichskanzler zu einem Rededuell heraus

T.U. **Berlin**, 9. März. Dem großen Aufmarsch der N.S.D.A.P. im Lustgarten am Mittwoch folgte am Abend eine nationalsozialistische Massenkundgebung im Berliner Sportpalast, an der über 15 000 Personen teilnahmen. Hier sprachen der Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels und der Fraktionsführer im Preußischen Landtag, Wilhelm Kube.

Dr. Goebbels erklärte, Harzburg sei für die Nationalsozialisten nur eine taktische Koalition gewesen. Die N.S.D.A.P. habe nie beabsichtigt, irgend welche Zugeständnisse zu machen. Die deutschnationale Forderung auf Aufgabe des sozialistischen Programmpunktes könne von der nationalsozialistischen Partei kaum ernst genommen werden. Der Vorwurf, herrschsüchtig zu sein, ehre die nationalsozialistische Partei. Die Nationalsozialisten stünden nämlich auf dem Standpunkt, daß nur einer recht haben könne, und das wären sie. Dr. Goebbels erklärte sodann, den offiziellen Auftrag zu haben, der Aeußerung des Berliner Stahlhelmführers von Stephani entgegenzutreten. Eine Partei, deren Mitglieder die katholische Kirche das kirchliche Begräbnis verweigert habe und gegen die dauernd bischöfliche Hirtenbriefe erlassen würden, brauche sich nicht gegen den Vorwurf der Romhörigkeit zu verteidigen. Goebbels forderte dann unter dem Beifall der Versammlung den Reichskanzler Dr. Brüning zu einem Redekampf heraus. Er lade ihn zu der letzten nationalsozialistischen Massenversammlung vor der Wahl am kommenden Samstag in den Sportpalast ein und stelle ihm die Hälfte der Eintrittskarten zur Verfügung. Die Unkosten trage die nationalsozialistische Partei. Goebbels schlug weiter vor, diese Kundgebung, auf der Brüning genügend Redezeit und auch das Schlußwort erhalten solle, auf sämtliche Rundfunksender zu übertragen. Er, Dr. Goebbels, sei auch bereit, ohne Anspruch auf Eintrittskarten zu erheben, auf der am Freitag stattfindenen Sportpalastversammlung, für die Dr. Brüning als Redner angekündigt sei, zu sprechen. Das deutsche Volk werde dann erkennen, auf welcher Seite das Recht sei. Goebbels erklärte weiter, die Kampfesweise der System-Parteien lasse jede Ritterlichkeit vermissen, selbst dann, wenn Adolf Hitler den gemeinsten Verdächtigungen und Beschimpfungen ausgesetzt sei. Die nationalsozialistische Partei senke noch heute in Ehrfurcht den Degen vor dem greisen Feldmarschall, aber der Kampf am 13. März richte sich nicht gegen den Sieger von Tannenberg, sondern gegen das System der letzten 13 Jahre.

Der preußische Landtagsabgeordnete Kube erklärte, wenn man bei den Nationalsozialisten preußisch-nordischen Geist vermisse, so sei dem entgegenzuhalten, daß „Preußisch“ für die Nationalsozialisten kein geographischer Begriff und keine Angelegenheit des Standesdünkels sei, sondern ein ethischer staatspolitischer Begriff.

*

Seldte in Leipzig

T.U. **Leipzig**, 9. März. Am Mittwoch abend fand eine große Wahlkundgebung des Kampfblockes Schwarz-Weiß-Rot statt, auf der die preußische Landtagsabgeordnete der D.N.V.P., Frei-

frau Dr. von Watter, und der erste Bundesführer des Stahlhelm, Franz Seldte, sprachen. Seldte wandte sich besonders gegen die Kandidatur Hitlers, teilte aber zum Schluß mit, daß Düsterberg telegraphiert habe, es möchten die letzten Brücken nicht abgebrochen werden, denn er hoffe immer noch auf eine Einigung der Nationalen Front. Das bedeute, so erklärte Seldte, aber nicht Frieden um jeden Preis, sondern nur Friede um honorigen Preis.

Hindenburg empfängt Vertreter der deutschen Studenten

Berlin, 9. März Reichspräsident von Hindenburg empfing am Mittwoch einen aus studentischen Kreisen an ihn herangetretenen Wunsche folgend, eine Anzahl Studenten deutscher Universitäten und Hochschulen, Angehörige der verschiedensten studentischen Verbände wie des Freistudententums. Die Wortführer der Studenten gaben dem Herrn Reichspräsidenten einen Ueberblick über die die deutsche Studentenschaft und jeden einzelnen Studenten zur Zeit besonders bewegenden Fragen, für die der Reichspräsident lebhaftes Interesse bekundete. Am Schluß der Unterhaltung richtete Reichspräsident von Hindenburg die Mahnung an die anwesenden Studenten, an ihrem Teil **daran mitzuwirken, daß der Geist an den deutschen Hochschulen von parteipolitischen Einflüssen frei bleibt, damit die deutschen Universitäten und Hochschulen nach den bewährten akademischen Grundsätzen eine Jugend heranbilden können, die sich einig ist in der Liebe zu Volk und Vaterland. Nur so können sie ihrer großen Aufgabe gerecht werden.**

Beschlüsse des Reichsrats zur Biersteuersenkung

Berlin, 9. März. Die Ausschüsse des Reichsrates beschäftigten sich auf Wunsch der Reichsregierung am Mittwoch mit der geplanten Senkung der Biersteuern und der Branntweinabgabe. Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hört, soll schon **in den nächsten Tagen durch eine Notverordnung diese Steuersenkung vorgenommen werden, die dann mit einer Preissenkung verknüpft wird.** Im Reichsrat wurde auf Antrag des Landes Bayern der Reichsregierung empfohlen, **die Reichsbiersteuer,** so wie es die Regierung vorgesehen hatte, **um 3 RM. für den Hektoliter zu senken. Die Gemeindebiersteuer dagegen soll gestaffelt ermäßigt werden.** In Gemeinden, die bisher nur bis zu 2.50 RM Steuer auf den Hektoliter Bier erhoben, soll die Steuer unverändert bleiben. Bei einem Steuersatz von bisher bis zu 5 RM. soll die Senkung 20 Prozent, bis zu 7.50 RM. 30 Prozent und bis zu 10 RM 40 Prozent betragen. Die Branntweinabgabe soll von 6 auf 4 RM., also um ein Drittel ermäßigt werden.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat am Mittwoch zu diesen Beschlüssen des Reichsrats noch nicht Stellung nehmen können. Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. weiter hört, steht fest, daß zum mindesten die **Steuersenkung dem Konsumenten voll zugute kommen muß.** Eine Entscheidung darüber, ob die Gastwirte darüber hinaus noch auf ihre Kosten eine Preissenkung vornehmen müssen, ist noch nicht gefallen. In den Kreisen des Gastwirtsgewerbes ist die Stimmung aufs höchste gespannt. Der Deutsche Gastwirtsverband hat seinen Großen Vorstand, dem auch die Landesverbandsvorsitzenden angehören, nach Berlin einberufen, um darüber zu beschließen, ob die Steuer- und Preissenkung tragbar ist, oder welche Maßnahmen ergriffen werden sollen.

Notverordnung zum Schutze der Wirtschaft

Eine wichtige Ergänzung

Berlin, 9. März. Die umfassende Notgesetzgebung vom 8. Dezember 1931 hat zusammen mit anderen Regierungsmaßnahmen und den internationalen Stillhaltevereinbarungen die im zweiten schweren Krisenwinter drohende Wirtschaftskatastrophe verhindert. Der große Grundgedanke dieser Gesetzgebung, den Wert der deutschen Mark zu steigern, hat zwar allen Bevölkerungsschichten schwere Opfer auferlegt, ihnen aber auch wichtige Entlastungen gebracht. Diese von klaren Grundgedanken und fester Zielsetzung getragene Notgesetzgebung bedarf jetzt der **Ergänzung.** Diese Ergänzungen bringt **die am Mittwoch vom Reichspräsidenten vollzogene**

Verordnung zum Schutze der Wirtschaft

Soll die Wirtschaft weiter gesunden, so darf der **freie Wettbewerb** im täglichen Leben nicht von übersteigerten oder unlauteren Machenschaften gefährdet werden in einer Zeit, wo die Erhaltung der lebensfähigen und schutzwürdigen Träger des Wirtschaftslebens unbedingt erforderlich ist. In dem schweren Ringen Deutschlands um seine handelspolitischen Interessen bedarf es weiteren Rüstzeuges gegen die **zunehmende Bedrohung von draußen.** In diesem Sinne ist der am 29. Februar bekanntgegebene **Obertarif** zum Zolltarif zu verstehen. Gleicherweise sollen die Ermächtigungen an die Reichsregierung wirken, die erneut in Kraft gesetzt und durch eine weitere ergänzt werden.

Zu den einzelnen Teilen der neuen Notverordnung ist zu bemerken:

1. Die Reklame zeigt durch **Gewährung von Zugaben** Formen, die mit einer gesunden Wirtschaftsführung nicht mehr vereinbar sind, da darunter die Preisbemessung oder die Qualität der Hauptware leidet. **Darum läßt die Verordnung neben geringwertigen Reklamegegenständen mit Reklameaufschrift und unbedeutenden Kleinigkeiten Zugaben nur zu, wenn der Verkäufer auf Wunsch des Käufers statt der Zugabe einen bestimmten Geldbetrag entrichtet, der nicht geringer sein darf als der Einstandspreis für den Zugabeartikel. Verboten werden Zugaben, die als Geschenk bezeichnet oder von einer Verlosung oder einem sonstigen Zufall abhängig gemacht werden.** Um eine Frist für die Umstellung auf den neuen Rechtszustand zu geben, treten diese **Vorschriften erst am 1 Juli d. J. in Kraft.** Sind bereits vorher Zugaben zugesagt, so bleiben die Vereinbarungen in Kraft, die über die Zugabe getroffen sind.

2 Auch auf dem Gebiete des **Ausverkaufswesens** machen Mißstände schleunige Gegenmaßnahmen erforderlich. Die Notverordnung sieht daher vor, daß **Ausverkäufe nur noch unter bestimmten Voraussetzungen zulässig sind.** Die Befugnisse der Aufsichtsbehörde sind verstärkt. Außerdem ist die Schaffung von Einigungsämtern vorgesehen, die bei Verstößen auf Anrufen einer Partei eine gütliche Einigung versuchen sollen.

Auf dem Gebiete der **Wirtschaftsspionage** haben sich ebenfalls in hohem Grade bedenkliche Erscheinungen gezeigt. Die geltenden Strafvorschriften reichen nicht aus, um die deutsche Arbeit immer in dem erforderlichen Maße dagegen zu schützen. Um weitere nicht wieder gutzumachende Schädigungen der deutschen Volkswirtschaft zu verhüten, ist sofortige Abhilfe dringend geboten. **Die Notverordnung trifft daher gesetzgeberische Maßnahmen, um die empfindlichsten Lücken des bisherigen Rechtes zu schließen.**

3 Die Bestimmungen im dritten Teil über die **Einheitspreisgeschäfte** enthalten **eine auf zwei Jahre bemessene Sperre für die Errichtung weiterer Verkaufsstellen von Einheitspreisgeschäften in Städten unter 100 000 Einwohnern. Den mittelständischen Einzelhandelsbetrieben in den mittleren und kleineren Städten soll dadurch ein gewisser Schutz ihres Bestandes gesichert werden.** Für die Großstädte dagegen erschien eine solche eingreifende Maßnahme zur Zeit nicht erforderlich, da dort der Wettbewerb durch Einheitspreisgeschäfte für den einzelnen Händler verhältnismäßig leichter erträglich ist als in kleinen Orten. Im übrigen geht die Reichsregierung davon aus, daß es noch weiterer Erfahrungen für eine endgültige Beurteilung des Einheitspreisgeschäftes im Rahmen der gesamten Güterverteilung bedarf. Die weiteren Bestimmungen beziehen sich auch auf die bestehenden Einheitspreisgeschäfte und bezwecken die **Beseitigung von Mißbräuchen.** Die Reichsregierung konnte sich bei Erlaß dieser Maßnahmen weitgehend auf umfassende Beratungen im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat stützen.

4 Durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1931 war die Reichsregierung ermächtigt worden, im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses 1. die Eingangszölle abweichend von den geltenden Vorschriften zu ändern, 2. die vorläufige Anwendung zweiseitiger Wirtschaftsabkommen mit ausländischen Staaten zu verordnen. Diese Ermächtigung hat durch den Wiederzusammentritt des Reichstages am 23. Februar 1932 ihre Gültigkeit verloren. Die Gründe, die zum Erlaß der Notverordnung geführt haben, bestehen jedoch fort. Die **handelspolitische Lage** erfordert, daß jederzeit neue Vereinbarungen mit ausländischen Staaten geschlossen und sofort vorläufig angewendet werden können. Weiter war es geboten, die Reichsregierung **zur Einführung von Ausfuhrzöllen** zu ermächtigen, um in dringenden Fällen schwere Schädigungen der Wirtschaft abwenden oder abschwächen zu können.

5. Durch die Vorschrift in Teil 5 werden **zugunsten der deutschen Holzwirtschaft Maßnahmen getroffen, die den Preisdruck auf dem Holzmarkt abschwächen.** Die neuen Bestimmungen bedeuten keine Abkehr vom Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit und sind nur als Ausnahme für die Krisenzeit gedacht. Wie die gesamte Notgesetzgebung sind sie aus der Entwicklung der Verhältnisse zwangsläufig erwachsen. Sie bilden mit dieser Notgesetzgebung eine organische Einheit und werden dem Wirtschaftsleben an bedrohten Punkten Schutz und Hilfe sein.

Stimmen zur Kandidatur Hindenburgs

„Aehnliche Sorgen, wie sie Bismarck gegenüber den Gefahren einer nicht genügend vorsichtigen deutschen Außenpolitik bis zum letzten Atemzuge verfolgt haben, sind es zweifellos gewesen, die den Feldmarschall von Hindenburg bewogen haben, den bei den gegebenen Verhältnissen für ihn sicher unendlich schweren Entschluß zur Annahme der Kandidatur zu fassen. Wenn man die Reden und Aufsätze der Kreise hört und liest, welche sich selbst heute für geeignet halten, eine „starke" Außenpolitik zu führen, die (mit der waffenleeren Faust!) in Genf und anderswo auf den Tisch schlägt, so kann man den Wunsch des greisen Feldmarschalls verstehen, durch weitere Einschaltung seiner abgeklärten, von der Achtung der Welt getragenen Persönlichkeit verhängnisvolle außenpolitische Entgleisungen zu verhindern und kann seinen Entschluß, noch einmal sich in die „Drecklinie" eines erbitterten Wahlkampfes zu stellen, in seiner tragischen Größe würdigen."

Oberpräsident a. D. von Batocki.

„Wir bleiben unerschütterlich dabei, daß dieses ganze Parteigerede" uns gar nichts bedeutet, wenn es sich um die Wahl Hindenburgs handelt. Schon darum nicht, weil wir annehmen, daß viele nur darum in den Lärm einstimmen, um ihre innere bessere Stimme zu übertönen. Weil uns die vaterländische Erinnerung ein heiliges Gut ist, wollen wir als Reichspräsidenten keinen Parteipolitiker, keinen Prediger eines Zukunftsreiches, sondern den alten und doch noch jugendlich kräftigen Mann, der Mut hat, sich nur seinem Gewissen verantwortlich zu fühlen und niemand als Gott zu fürchten, der eine feindliche Welt zur Achtung und sein eigenes Volk zu ewiger Dankbarkeit gezwungen hat, der nie für etwas anderes gelebt hat und lebt, als für die Ehre und Größe Deutschlands, den Generalfeldmarschall Hindenburg.

Geheimrat Dr. Eduard Schwartz,
Präsident der Bayr. Akademie der Wissenschaften

Ich warte auf deine Liebe

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[52

Der Gärtner kam ihr entgegen. Höflich nahm er die Mütze ab. Elme nickte ihm freundlich zu, ihn bittend, sie zu führen und ihr einiges zu erklären. Der Mann kam diesem Wunsche dienstbeflissen nach.

Eine wohlige Wärme herrschte überall. Immer weiter schritt Elme — da stockte ihr Fuß.

Was kam ihr denn da für ein betäubender, wohlbekannter Duft entgegen?

Zwischen den hohen Palmen und Schlingpflanzen schritt sie weiter, ging durch eine Tür, blieb stehen wie erstarrt.

Hier blühten die köstlichsten, leuchtendsten Rosen, die sie im Besitz der Fürstin glaubte. Hier blühten sie, und nur Dietrich konnte die Rosen selbst geschickt haben. Dann waren auch die Zeilen von ihm!

Der Gärtner schmunzelte.

„Sie blühen und wuchern, und draußen liegt Schnee. Tragen wieder so viele Knospen. In den letzten Tagen hat der gnädige Herr keine schneiden lassen, das spürt man doch. Eine ganz seltene Sorte ist's. Es gibt nirgends eine solche in Europa."

Elmes zitternde Hand strich über ein paar der köstlichen Blüten; dann wandte sie sich ab und lief schnell hinaus.

Verdutzt sah ihr der Gärtner nach.

Was war das nur? Hatte er denn irgend etwas Dummes gesagt? Er zergrübelte sich den Kopf, aber er fand nichts. Und kopfschüttelnd ging er wieder an seine Arbeit.

Elme aber wußte nicht, wie sie in ihr Zimmer hinaufgekommen war.

„Die Post, gnädige Frau!"

Gedankenlos griff Elme danach.

Ein einzelner Brief lag in der Schale.

Elmes feine Finger ließen ihn zurückfallen, als habe er sie verbrannt.

Was hatte die Fürstin Sabofsky ihr zu schreiben?

Lange saß Elme da, wagte nicht, den Brief zu öffnen. Endlich machte sie ihn doch auf. Mit immer größer werdenden Augen las sie:

„Sehr geehrte gnädige Frau!

Ich bitte um Verzeihung, daß ich es gewagt habe, Ihnen die Unwahrheit zu sagen. Ihr Gatte hat mich nie geliebt! Nie! Nicht eine Sekunde lang! Doch ich! Ich habe mich krank gesehnt nach seiner Liebe, meinte, ohne ihn nicht leben zu können. Ich hatte es mir so leicht gedacht, ihn zu gewinnen, und mußte doch einsehen, daß er Ihnen treu war mit jeder Faser seines stolzen Herzens. Seine Liebe gehört Ihnen. Wissen Sie, was das heißt, Dietrich von Rheinsberghs Liebe ausschließlich und allein zu besitzen? Ich hätte meine Seligkeit dafür hingegeben, wenn mir dieses Glück beschieden gewesen wäre.

Auch das andere war Unwahrheit. Es ist allgemein bekannt, daß Frau von Röder, eine Ihrer Familie gänzlich fernstehende Dame, die aber die einstigen Verhältnisse zwischen Werdenberg und Rheinsbergh recht gut gekannt hat, kategorisch erklärt, Frau von Dörring stehe so hoch und rein über derartigen Anspielungen, daß der Schwätzer sich nur selbst beschmutze. Genügt das, kleine Elme?

Ich bin nie als Gast in Werdenberg gewesen, um auf jene Nacht zurückzukommen, in der ich sah, wie Dietrich Rheinsbergh Sie in seinen Armen ins Werdenberger Schloß trug. Wohl war ich dort, in einem zu ebener Erde gelegenen Zimmer, mit den zwei Begleitern, die mit mir das Mißvergnügen einer Autopanne teilten.

Ich wollte Sie von Ihrem Gatten trennen, weil ich ihn selbst liebte. Verzeihen Sie mir, wenn Sie können. Ich reise noch heute abend nach Paris.

Aja Sabofsky."

Elme von Rheinsbergh sah sich wie irr um.

„Dietrich!"

Alles, ihre Reue, ihre Liebe, alles lag in diesem Wort. Wie lange sie so dagesessen hatte, sie wußte es nicht. Sie wußte nur, daß sie Dietrich um Verzeihung bitten mußte für das Leid, das sie ihm angetan hatte.

* * *

Elme ging wie eine Träumende durch die Zimmer. Und noch immer kam Dietrich nicht heim.

Nachmittags gegen vier Uhr teleponierte er an und teilte ihr mit, daß er bei seinem Freunde Meerheim sei. Wenn das Unwetter nachlasse, sei er gegen acht Uhr zum Abendbrot daheim. Andernfalls übernachte er hier bei Meerheim.

Noch ein paar freundliche Worte, dann war es still im Apparat.

Elme legte den Hörer auf die Gabel. Regungslos stand sie und hörte auf das Heulen des Sturmes.

Mit lautem Krachen fällte er draußen Bäume. Im Kamin fegte er unheimlich auf und ab. Es war schon ganz dunkel, trotzdem es noch nicht einmal ein halb fünf Uhr war.

Elme ließ den Gärtner rufen.

„Jens, schneiden Sie für mich zwölf halb erblühte Rosen ab; Sie wissen schon."

„Jawohl, gnädige Frau."

Es klang doch ein Hauch von Wehmut hindurch, weil er seine Lieblinge abschneiden sollte.

Elme ging dann in ihr Schlafzimmer und kleidete sich um. Sie streifte ein weißes Spitzenkleid über, das Dietrich so gut gefiel. Dann strich sie vor dem Spiegel ihr blondes, lockiges Haar zurück.

Lisette brachte die Rosen, die Jens eben abgeliefert hatte.

Mit neugierigen Augen blickte das Mädchen auf die junge Schloßherrin. Aber sie wurde wieder hinausgeschickt.

Elme befestigte die Rosen auf der Schulter, und dann ging sie langsam hinüber in das Arbeitszimmer ihres Mannes. Dort setzte sie sich still in den großen Stuhl vor seinem Arbeitstisch und wartete. Sie wartete, trotzdem er gesagt hatte, bei diesem Wetter bliebe er bei Meerheim über Nacht.

Und das Unwetter tobte immer mehr da draußen. Und die Stunden verrinnen.

Es mochte gegen sieben Uhr sein. Da erleuchtete ein grellblauer Blitz das Zimmer, dem ein heftiger Donnerschlag folgte.

Elme zitterte am ganzen Körper. Mühsam erhob sie sich.

„Dietrich kommt nicht!"

Leise sagte sie es vor sich hin.

Plötzlich klang das dreimalige Hupen eines Autos durch die Nacht.

Und wieder blitzte es.

Wintergewitter!

Naturwunder!

Wenn Dietrich jetzt käme, dann wäre es auch ein Wunder!

Ganz dunkel war es. Elme hatte kein Licht gemacht. Mitten im Zimmer stand sie und lauschte auf das Toben der Elemente. Und die wundervollen Rosen umschmeichelten sie mit ihrem Duft.

Draußen erklang ein rascher Schritt. Die Tür wurde geöffnet. Dietrich von Rheinsbergh stand auf der Schwelle, machte Licht, zog die Tür hinter sich zu.

In der Mitte des Zimmers stand Elme im weißen Kleid, die roten Rosen auf der schmalen weißen Schulter, die Hände flehend ausgestreckt:

„Dietrich, vergib mir. Ich habe dich lieb, und ich vertraue dir."

Einen Augenblick verharrte er stumm, dann stürzte er hin zu ihr, riß sie an sich:

„Kind, wie grausam war diese ganze, letzte Zeit! Kannst du ahnen, wie sehr ich gelitten habe um dich?"

„Dietrich, ich will es gutmachen!"

Er küßte ihr die Worte von den weichen Lippen; er küßte das duftende Haar.

„Weißt du denn, wie sehr ich dich liebe? Und wenn die Hölle losgelassen worden wäre, ich mußte heim! Ich habe es geahnt, daß du wartest, Elme."

Eng umschlungen standen sie da und küßten sich immer wieder. Dann nahm er sie auf seine Arme.

„Mein Elfenkind du! Wie glücklich wollen wir sein!"

Draußen tobte der Sturm weiter; doch im Zimmer war es Frühling, warmer, sonniger Frühling.

Ende.